

Menschen und Masken

Menschen und Masken

Literarische Begegnungen mit dem
Maler Felix Nussbaum

**Herausgegeben von
Jutta Sauer**

© 2016 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe
www.zuklampen.de

Umschlaggestaltung, Satz:
Melanie Beckmann · design-beckmann.de
Umschlagmotiv:
Felix Nussbaum,
»Masken und Katze« (Maler mit Maske und Katze), 1935
© Felix-Nussbaum-Haus, Leihgabe
der Niedersächsischen Sparkassenstiftung
Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei · Hannover

ISBN 978-3-86674-525-4

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Inhalt

JUTTA SAUER

Vorwort

-7-

TANJA KINKEL

Der Auftrag

-13-

BURKHARD SPINNEN

Bild, Beschreibung

-29-

KERSTIN HENSEL

Zweemil

-40-

JUDITH KUCKART

Straße in O.

-48-

MARION POSCHMANN

Sand, Schweine, Sterben

-54-

KATJA BEHRENS

Jaqui auf der Straße

-62-

ARTUR BECKER

Pusteblumen

-70-

ALBAN NIKOLAI HERBST

Studie in Endbraun

-79-

JOSEF HASLINGER

Marie

-94-

JOHANO STRASSER

Begegnung mit Felix Nussbaum

-106-

FERIDUN ZAIMOGLU

Malen

-114-

MICHAEL WILDENHAIN
Aber es war die Maschine in ihnen,
die von Zärtlichkeiten träumte
-125-

ALISSA WALSER
Über die Verzerrung der Wirklichkeit zur Wahrheit
-140-

TERÉZIA MORA
Selbstbildnis mit Küchentuch
-149-

KATHRIN SCHMIDT
Die dritte Maske
-168-

GEORG KLEIN
Die Früchte des zweiten Baumes
-177-

MIRJAM PRESSLER
Nature morte
-189-

HELGA SCHUBERT
Felix Nussbaum via Smartphone
-197-

JÜRGEN LODEMANN
Totentanz der Musikanten
-209-

WALTER KAUFMANN
Memorial
-221-

Die Autorinnen und Autoren
-225-

Felix Nussbaum: Die Bilder
-234-

Felix Nussbaum: Biographie
-240-

Das Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück
-244-

Danksagung
-246-

Jutta Sauer

Vorwort

Eine Maske verrät uns mehr als ein Gesicht.
Oscar Wilde (1854–1900, »Feder, Pinsel und Gift«)

»Wenn ich untergehe, lasst meine Bilder nicht sterben.« Das waren die letzten überlieferten Worte des jüdischen Malers Felix Nussbaum, bevor er am 20. Juni 1944 in Brüssel verhaftet und mit dem letzten von insgesamt 28 Transporten nach Auschwitz deportiert wurde. Im Alter von nur 39 Jahren kam er dort im Herbst oder Winter des gleichen Jahres ums Leben. Der genaue Todestag ist bis heute ungeklärt.

Es dauerte mehr als fünfzig Jahre, bis dem Vermächtnis des Malers Genüge getan werden konnte. Im Juli 1998 wurde in seiner Geburtsstadt Osnabrück das vom amerikanischen Architekten Daniel Libeskind gestaltete Felix-Nussbaum-Haus eröffnet, in dem sich Kunst und Architektur auf geniale Weise zu einem Gesamtkunstwerk vereinen. Hier tritt die Architektur des Hauses mit dem Künstler Felix Nussbaum, mit seiner Biografie und seinem Werk in einen einzigartigen Dialog, was sich auch auf die Besucher überträgt.

Das »Museum ohne Ausgang« verfügt inzwischen mit mehr als 200 Exponaten über die größte Sammlung seiner Bilder, ein Œuvre, das bereits 1993 vom deutschen Bundesinnenministerium zum »Werk von nationaler Bedeutung« erklärt wurde. Wie in den Tagebüchern der Anne Frank wird auch durch die Kunst Felix Nussbaums die Zeit der Verfolgung und Vernichtung der Juden als historisches Gedächtnis präsent bleiben. Er hat wie kein anderer Künstler seiner Zeit die Stationen seines

Lebens in seinen Bildern dokumentiert. Wie für viele Autoren, war auch für ihn künstlerische Arbeit von existenzieller Bedeutung, seine Malerei eine Art Widerstandshandlung, um seine menschliche Würde zu bewahren. Insofern sind seine Bilder auch Abbild seiner Seele. Eine besondere Rolle spielen dabei die Porträts, vor allem aber die Selbstporträts und das oft wiederkehrende Motiv der Maske.

Mit Maske (aus dem Arabischen: *maskharat*) wird seit Urzeiten eine Gesichtsbedeckung bezeichnet, die im Theater, in der Kunst, aber auch zu religiösen und rituellen Zwecken eingesetzt wird. Besonders ethnologische Ritualmasken aus der Südsee hatten einen großen Einfluss auf Bildhauer und Maler der Moderne, beispielsweise auf Pablo Picasso. Die Maske soll vor allem dem Schutz des Gesichtes dienen. In der Psychologie wird auch menschliches Rollenverhalten als Maske bezeichnet. Damit ist ein bewusst angenommener Gesichtsausdruck gemeint, um sich einem anderen Individuum gegenüber zu verbergen. In der soziologischen Rollentheorie taucht der Begriff der Maske nach dem von Karl Marx der Theatersprache entnommenen Begriff »Charaktermaske« auf. Masken machen das Leben erträglicher, sie schützen nicht nur, sie verbergen auch das wahre Gesicht. Dabei sind manche dieser Masken besser zu ertragen als das Gesicht, das sich dahinter verbirgt. »Bin ich nicht schon Maske genug?«, fragte sich einst auch Johann Wolfgang von Goethe, denn mit der Zeit kann eine Maske ein Gesicht durchaus ersetzen.

Um 1900 erlebte die deutschsprachige Literatur mit den Brüdern Thomas und Heinrich Mann, Rainer Maria Rilke, aber auch Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler so etwas wie eine Sternstunde. Denker der Psychologie und Philosophie wie Sigmund Freud und Friedrich Nietzsche faszinierten europaweit. In dieser Zeit erfuhr auch das Motiv der Maske eine

große Popularität. Es war Nietzsche, der attestiert hatte, dass der Mensch aus verschiedenen Personae (Masken) bestünde. Das Motiv der Maske war zwar immer mit der Frage nach der eigenen Person und ihrer Identität verknüpft, doch die Verarbeitung der Identitätsproblematik um 1900, insbesondere in der Literatur, Kunst und Philosophie, war ein besonderes Phänomen, das bis in die Gegenwart reicht. Die Frage nach dem Ich hinter der Maske ist in Wahrheit eine Frage nach dem Anders. Wenn das Ich maskiert ist, legt die fallende Maske wieder neue Masken frei, während das wahre Ich, das sich dahinter verbirgt, die Wirklichkeit der Wahrheit ist. Wahrscheinlich kann der Mensch nur maskiert sein Gesicht wahren, ganz er selbst sein. Literarische Zeugnisse der Gegenwartsliteratur zu diesem Thema sind beispielsweise die Kurzgeschichte »Masken« von Max von der Grün und die Romane »Die Maske« von Siegfried Lenz oder »Anders« von Joachim Schädlich über groteske Maskierungen prominenter Täuschungskünstler.

Ein literarisches Porträt ist mit einem gemalten durchaus vergleichbar. Schon seit dem 17. Jahrhundert ist es in der Literatur eine eigene Gattung. Es werden manchmal Personen porträtiert, die erkennbar sind, aber auch über sich selbst hinausführen. Wo immer bildende Kunst und Literatur zusammentreffen, eröffnen sich neue künstlerische Räume. Bilder bieten vielfältige Lesarten und Sprechanlässe, Texte über Bilder sind auch Gespräche mit ihnen. Das Betrachten von Bildern als Voraussetzung für eine schriftstellerische Themengestaltung ist nicht primär durch Nachgestalten, sondern insbesondere durch individuelles produktives Neuschaffen sinnvoll. Am Anfang steht immer die Idee, eine Widerspiegelung im Bewusstsein, die Gestalt annimmt, verknüpft mit dem Logos, also Geist und Denkkraft.

Die Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk sollte nach Meinung des Komparatisten, Kunstphilosophen und Schrift-

stellers Gert Mattenklott »eine festliche, die Neugier und Aufmerksamkeit weckende Ouvertüre« sein.

Die Ouvertüre zu dieser Anthologie waren acht Veranstaltungen mit Autorinnen und Autoren des PEN-Zentrums Deutschland, die von Herbst 2014 bis Frühjahr 2015 im Felix-Nussbaum-Haus stattfanden. Dabei wurden in Gesprächen und Lesungen durchaus Masken, dahinter aber auch Menschen sichtbar. Noch vor Ort machten sich die Autoren als Gäste des Hauses mit dem Werk des Malers vertraut. Beeindruckt von der Magie seiner Bilder, erklärten sich alle bereit, sich literarisch mit dem jüdischen Maler Felix Nussbaum und seinem Werk auseinanderzusetzen. Danach wurden weitere Autorinnen und Autoren des PEN eingeladen, sich an dem Buchprojekt zu beteiligen. Für ihre Arbeit war eine intensive Recherche als Vorbereitung notwendig, nicht nur in der Ausstellung, sondern auch über das imposante Werkverzeichnis, durch Kataloge und Veröffentlichungen. Letztlich bestimmten die Autoren völlig frei über die Auswahl ihres Bildes bzw. der Bilder, die als Inspirationsquellen für ihren Text dienten. Dazu gehören neben den Porträts, Selbstporträts und dem Motiv der Maske auch Stilleben und Landschaftsbilder, die in der Zeit von 1928 bis 1944 entstanden sind und unterschiedliche Lesarten zulassen.

Als Ergebnis dieses Schreibprozesses sind nun zwanzig ausgewählte Texte von jeweils zehn Autorinnen und zehn Autoren in diesem Buch versammelt. Dabei handelt es sich um bisher unveröffentlichte Essays und Prosa, die neue Blickwinkel auf die Kunst Felix Nussbaums eröffnen und über das Künstlerische hinausweisen. Die Verfasser, geboren 1924 bis 1971, kommen aus ganz unterschiedlichen Regionen und Sozialisationen. Insofern hat sich der Wunsch nach unkonventionellen Formen und kontrastreichen Beiträgen in individuellen Schreibweisen wie von selbst erfüllt. Jeder Text ist indirekt auch ein Porträt seines Verfassers.

Seit den 1980er Jahren sind Anthologien rar geworden. Auch diese Sammlung enthält Verständigungstexte; es geht um Wort-Bild-Dialoge, um Begegnungen von Sprache und Kunst in anregender Interpretation, Inspiration und Assoziation sowie die Bedeutung von Kunst für unsere Gegenwart. Wie zeitgemäß Bilder mit historischem Hintergrund sein können, erschließt sich beim Lesen der Texte im Kontext mit den Werken des Malers. Dass Bilder auch zeitlos sein können, beweist ein Gemälde Nussbaums, das zwar nicht in diesem Buch, aber als Original im Felix-Nussbaum-Haus zu sehen ist. Es handelt sich um »Der Flüchtling (1, Europäische Version)« von 1939. Das Bild zeigt einen einsamen Mann, auf einem Hocker sitzend, sein Gesicht in den Händen verborgen. Auf dem Tisch steht nichts als ein riesiger Globus, der einen Schlagschatten wirft: ein Kunstwerk, das betroffen macht, uns alle betrifft und gerade jetzt nicht nur Europa beschäftigt.

Als Herausgeberin freue ich mich über das Interesse derjenigen, die mit mir an der Umsetzung der zwischen Tag und Traum entstandenen Idee zusammengearbeitet haben. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen des PEN-Zentrums Deutschland für ihre engagierte Mitarbeit und ganz besonders allen Partnern, die das Buchprojekt »Menschen und Masken« unterstützt und gefördert haben. Ohne sie hätte diese Anthologie nicht verwirklicht werden können.

Für jeden der in diesem Buch versammelten Texte wünsche ich mir den besonderen Leser, der bereit ist, sich nach der Lektüre mit dem Werk Felix Nussbaums neu auseinanderzusetzen und vor dem Hintergrund gegenwärtiger Intoleranz und Gewalt eigene Gedanken zu entwickeln.

Tanja Kinkel

Der Auftrag

I. Parca

»Dieses Jahr«, sagte sie, »dieses Jahr werde ich nach Norderney gehen.«

»Dorthin willst du jedes Jahr«, entgegnete ihr Mann ungehalten. »Ganz offen, ich bin der Insel überdrüssig. Warum nicht wenigstens ein Jahr zur Abwechslung in die Berge?«

Sie legte den Schal beiseite, an dem sie gerade strickte, und schnitt mit der ihr eigenen raschen Entschiedenheit den Faden ab. Für den Rest würde sie ohnehin Wolle in einer anderen Farbe benötigen.

»Weil meine Schwestern in Norderney sein werden und nicht in den Bergen«, erwiderte sie sanft, und ihr Gemahl verstummte, wie er es meistens tat, wenn sie ihre Schwestern erwähnte.

»Du kannst noch eine Weile hier bleiben, bevor du nachkommst«, sagte sie, da sie in großzügiger Stimmung war. Er murmelte etwas Undeutliches und nickte. »Aber warte nicht zu lange«, fügte sie hinzu. »Die Jungen würden dich vermissen.«

Es war die Luft, die ihr auf Norderney immer am meisten gut tat, dachte sie einige Wochen später, als sie mit ihren Söhnen die Fähre verließ. Das Salz in der Luft mischte sich mit dem Duft der Heiderosen, des Dünengrases und verteilte sich mit der Sommerhitze überall. Jedes ihrer Kleider würde diesen Geruch mit sich tragen, wenn sie die Insel wieder verließ, für ein paar Wochen auf alle Fälle.

Die Jungen waren auf der Fähre kaum zu bändigen gewesen, aber nun, da der Sommer auf Norderney endlich wieder Wirklichkeit wurde, zögerten sie zu ihrer Überraschung. Moritz hielt die Augen geschlossen.

»Sind wir wirklich hier,« fragte er, »den ganzen Sommer?«

»Ganz gewiss.«

»Aber können wir uns das leisten? Du hast doch gesagt, dass wir knapp ...«

»Wir werden schon jemanden finden«, unterbrach ihn Tommy. »Das tun wir immer.«

Parca bemerkte nichts dazu. Es war gut, dass die beiden nichts für selbstverständlich nahmen. Sie rückte ihre gelbe Kostümjacke ein wenig zurecht, denn sie konnte am Kai schon ihre Schwestern erkennen. Parca mochte die Älteste sein, und die Praktischste, doch sie hatte ihre Eitelkeiten.

»Parca«, rief Decima, als sie sich umarmt hatten, »ein Bubi-kopf? In deinem Alter?«

Parca lächelte zufrieden. Sie hatte gehofft, dass ihr neuer Haarschnitt sofort Eindruck machen würde.

»Wie Asta Nielsen vor zehn Jahren«, fügte Decima mit ihrem feinen, maliziösen Lächeln hinzu, und Parca konnte nicht anders, für eine Sekunde zuckte sie zusammen, bis sie sich wieder im Griff hatte.

»Als ob es auf ein Jahrzehnt ankommt«, sagte Nona hastig, wie immer überquellend vor stürmischer Begütigung.

An Decimas Aussehen gab es gewöhnlich nichts zu kritisieren. Ihr blondes Haar trug sie leicht gewellt und schulterlang, und die schräge violette Kappe auf ihrem Kopf ließ es pfiffig und elegant zugleich wirken. Es war Decima, zu der sich die Menschen umdrehten, wenn sie gemeinsam an ihnen vorbei gingen, nicht Parca mit ihren mütterlichen Formen, an denen auch das jugenhaft kurze schwarze Haar nichts änderte.

»Das kommt auf das Jahrzehnt an«, gab Decima zurück. Sollte sie jetzt schon auf Streit aus sein? Ihre blass grünen Augen starrten Parca herausfordernd an.

»Wir werden jemanden finden«, sagte Parca beruhigend, genau, wie sie es zu den Jungen gesagt hatte. »Das tun wir immer.«

Decima öffnete den Mund, um zu antworten, doch diesmal war Nona schneller.

»Sie haben ein Hallenschwimmbad mit Meerwasser errichtet«, fiel sie ein. »Und Wellen! Das gibt es nirgendwo sonst, das musst du ausprobieren, Parca!«

Die liebe Nona, nicht nur die jüngste von ihnen dreien, sondern jung auf ewig. Auch sie trug ihr Haar schulterlang, doch es war dunkel und glatt wie Parcas, und die leichte Brise wehte ihr gerade jetzt eine Strähne ins Auge.

»Weil Parca noch nie im Meer geschwommen ist, das die Wellen von ganz alleine bietet«, sagte Decima sarkastisch.

Parca unterdrückte einen Seufzer. Wenn sie nicht bald jemanden fanden, würde es ein sehr langer Sommer auf Norderney werden.

II. Nona

Nona wusste, dass ihre Schwestern sie oft genug nicht wirklich ernst nahmen. Parca mochte glauben, dass sie es tat, doch dem war nicht so. An Parcas Perspektive war jedoch nichts Boshaftes; sie neigte dazu, in allen Wesen auch das Belustigende zu sehen. Das war schon immer so gewesen. Sonst hätte sie nicht die sein können, die sie war, und ihrer Tätigkeit nicht nachkommen können. Decima war anders. Decima nahm Parca sehr ernst; jede einzelne spöttische Bemerkung war eine Rebellion, aber wenn Decima nicht Decima wäre, gäbe es keine ältere Schwester, an der sie sich reiben könnte. Nona dagegen wurde von Decima als nicht viel anders als die Jungen



»Bildnisgruppe«, 1930